

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

### 6.1. Exposition

Die Reflexion hat sich als zweideutig erwiesen. Ob aber ausdrücklich oder unausdrücklich, sie hat es mit dem Bewusstsein zu tun, das sie entdeckt, enthüllt, analysiert und beschreibt. Dieses Bewusstsein sind die Phänomene der Phänomenologie (vgl. Einl.). Das Bewusstsein, sowohl das einzelne Bewusstseinerlebnis als auch der Bewusstseinsstrom im Ganzen, sind auf die Gegenstände und die Welt hin orientiert und gehen in dieser Orientierung ›weltverloren‹ auf; das Bewusstsein, die Phänomene der Phänomenologie sind anonym.<sup>1</sup> Es bedarf einer Rückbeziehung des Bewusstseins auf sich selbst, damit das ansonsten anonyme Bewusstsein samt Intentionalität und Ich, eben die Phänomene, sichtbar werden. So könnte die Reflexion als Wahrnehmung von Anonymität (von anonymem Bewusstsein) definiert werden.

Statt ›anonym‹ benutzt Husserl zur Kennzeichnung der *cogitatio synonym*<sup>2</sup> auch die Begriffe ›selbstvergessen‹, ›selbstverloren‹, ›unbewusst‹, ›verborgen‹, zum Teil auch ›naiv‹.<sup>3</sup> Als weitere Aus-

---

<sup>1</sup> ›Anonym‹ nennt Husserl z. B. das Bewusstsein, die *cogitatio*, das Erleben oder das Ich bzw. die Subjektivität: Hua I, 84:21f.,37 – 85:27 – 179:7 – Hua VI, 114:Überschrift – 115:2,20 – 457:39,42 – 458:7,16,19 – VII, 262:1,30,30 – 263:4 – 264:12 – VIII, 27:20 – 417:45 – 432:9 – IX, 306:24 – 333:25 – 384:43 – 385:6 – 438:40f.; von ›Anonymität‹ spricht er ferner Hua VI, 111:35 – 115:2 – 209:12 – 267:29f. – Hua VII, 263:22 – Hua IX, 443:29

<sup>2</sup> Vgl. Gisbert Hoffmann: Die Zweideutigkeit der Reflexion als Wahrnehmung von Anonymität. *Husserl Studies* 14, 1997, S. 106.

<sup>3</sup> – selbstvergessen: Hua VII, 266:26 – VIII, 88:30,35 – 89:2,12,23,24,30 – 90:2,6 – 409:17f. – IX, 404:16 – XXIII, 573:36; Selbstvergessenheit: IV, 184:1 – VIII, 90:2,6 – 117:5 – VI, 187:29 – das Selbstvergessen: VIII, 89:25,27 – selbstverloren: Hua VIII, 88:3,16 – 102:11 – 117:1,4,26 – XXIII, 572:30f. – 573:11f., 13,30 – 574:8,13; Selbstverlorenheit: Hua VIII, 88:3,5,16 und 113:35; vgl. mit anderer Nuance den Ausdruck ›Weltverlorenheit‹ Hua VIII,121:23

drücke verwendet er die Gegensatzpaare ›reflektiert-unreflektiert‹, oder ›thematisch-unthematisch‹.<sup>4</sup> Eine andere Nuance kommt mit den Ausdrücken ›aktuell-inaktuell‹ (oder ›potentiell‹), ›explizit‹ und ›implizit‹ ins Spiel.<sup>5</sup> Manche dieser Begriffe sind aber selbst wieder mehrdeutig, so dass es zu Bedeutungsüberschneidungen kommt, weshalb sie einerseits synonym sind, andererseits nicht – eine Tatsache, die Husserl zum Teil selbst bemerkt. So verwirft er nämlich in *Erste Philosophie* die Ausdrücke ›selbstvergessen‹ und ›unbewusst‹ als irreführend und vieldeutig und empfiehlt begrifflich den Gegensatz von ›latent‹ und ›patent‹ (Hua VIII, 90)<sup>6</sup>. Ich und Bewusstsein sind im Fungieren latent. Sie werden offenbar, patent, durch eine enthüllende Reflexion.<sup>7</sup> Für die Gegensätze gibt es nicht immer sprachlich eindeutige Entsprechungen wie bei den angeführten Begriffspaaren, so z. B. nicht für ›anonym‹, ›naiv‹, oder ›selbstvergessen‹. Auch kann es mehrere Gegenbegriffe geben, wie z. B. zu ›naiv‹ ›reflektiert‹, ›reflektierend‹ oder ›transzendental‹.

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, ob sich nicht bei näherem Zusehen Unterschiede in Husserls Sprachgebrauch erkennen lassen bzw. ob nicht die Vielfalt der Ausdrücke auf die Mehrdeutigkeit der Anonymität verweist. Gerade die Flüssigkeit von Husserls Terminologie könnte geringfügige, aber interessante Unterschiede überdecken, die vielleicht wichtig sind. Ich interpretiere die jeweiligen textuellen Zusammenhänge, in denen die genannten Ausdrücke sich finden, wieder chronologisch geordnet.

– unbewusst: Hua VI, 240:26 – 241:4 – VII, 262:30 – VIII, 90:7 – 158:5 – 412:44 – XXIII, 574:8; das Unbewusste: VI, 192:5; Unbewusstsein: IV 100:21

– naiv: Hua I, 72:33 84:16 – VIII, 88:3 – 89:1 – 91:25 – IX, 251:30 – 265:2 – VI, 82:16, 18 – III/1, 107:11

– verborgen: Hua XXV,160:35 – VII,81:8,39 – 261:37 – VIII,72:15 – 76:25 – 121:3 f. – 427:28 – IX,238:34 – 239:7 – Hua I, 84,22,27 – Verborgenheit Hua VII, 263:6 f. – Hua IX, 250:13 – Hua IV, 100:21,26

<sup>4</sup> unthematisch: Hua VII, 261:37 – 262:1 – thematisch 262:34 f.

– unreflektiert – reflektiert Hua IV, 102:2–4

<sup>5</sup> ›implizit‹ ist wieder ein anderes Wort für anonym; wir finden es z. B. Hua I, 84, 85, 118 (›Enthüllung der impliziten Intentionalität‹); vgl. ferner den Unterschied von ›implizit‹ und ›explizit‹ im §35 der *Ideen I*.

<sup>6</sup> latent: Hua VI, 122:32 – VIII, 90:9,13,14 – 117:34 – 439:22,27 – 440:21 – 441:1 – IX, 238:18 – 306: Anm. – 307:14 – XI, 309:20; Latenz: VIII, 409:11; das Latente: VIII, 440:21 patent: VI, 122:32 – VIII, 90:10 – 439:23,28 – 440:27 – XI, 309:11; Patentwerden VIII, 90:14.

<sup>7</sup> Vgl. ›enthüllt‹ (in Anführungsstrichen) als Gegensatz zu ›anonym‹ Hua VII, 262:28–32.

## 6.2. Die naive, inaktuelle und potentielle cogitatio in den *Logischen Untersuchungen* und den *Ideen I*

Da ist es zunächst interessant, dass Husserl weder in *Logische Untersuchungen* noch in den *Ideen I* und *II* die cogitatio anonym nennt. In *Logische Untersuchungen* wird ja das Erlebnis selbst bewusst genannt (s. o., S. 22 f.), weshalb es nicht gleichzeitig ›unbewusst‹ (oder ›anonym‹) heißen kann. In den *Ideen I*, vor allem im zweiten Kapitel der *Fundamentalbetrachtung*, überschrieben: *Bewusstsein und natürliche Wirklichkeit* (Hua III/1, 66 ff.), ist die cogitatio selbst direkter Gegenstand der Beschreibung, also in Husserls aufmerksamen Reflexionsblick, und insofern selbst auf keinen Fall anonym. Außerdem bilden cogitatio und reflexio eine Einheit, welche Einheit den Gedanken an eine mögliche Anonymität der cogitatio gar nicht erst aufkommen lässt. Ferner können cogitationes jederzeit reflektiert werden, wenn sie gleich faktisch nicht immer reflektiert werden, welche Reflektierbarkeit wiederum der Anonymität widerstreitet.

Immerhin spricht Husserl sowohl in den *Logischen Untersuchungen* als auch in den *Ideen I* von Naivität. In der Einleitung zum Zweiten Teil der *LU* kontrastiert er den naiven Vollzug von Akten und der Seinssetzung mit den neuartigen Akten der Reflexion (Hua XIX/1,14:5,23 – 15:10 – 16:16).<sup>8</sup> Der Gegensatz von ›naiv‹ ist also ›reflektierend‹. In den *Ideen I* ist der Gegensatz zu ›naiv‹ ›wissenschaftlich‹ (Hua III/1,79:Üs –81:20 – 82:4), insofern der »wissenschaftliche Mensch« mehr weiß und kritisch gegenüber der natürlichen Alltagserfahrung ist. Der Gegensatz verschärft sich aber im § 50 zu ›phänomenologisch‹ bzw. zu ›transzendente Thesen außer Aktion setzen‹ (Hua III/1,106:30). Wenig später indessen klingt wieder der Gegensatz der *LU* von ›in transzendenten Thesen leben‹ und ›auf sie reflektieren‹ an (107:11); ich meine aber, dass die Reflexion hier durchaus als eine solche verstanden werden soll, die das phänomenologische Ausschalten aller Transzendenzen einschließt. ›Naiv‹ bedeutet also schwächer so viel wie ›nicht rückbezogen‹, ›nicht reflektierend‹, schärfer ›nicht reduktiv reflektierend‹.

In den *Ideen I* unterscheidet Husserl darüber hinaus zwischen aktuellen und inaktuellen Bewusstseinsweisen. Das beschriebene co-

---

<sup>8</sup> Naiv wird hier aber auch schon doppeldeutig gebraucht, insofern nicht nur der Vollzug naiv ist, sondern auch die Seinssetzung im Vollzug (14:5), das Hinnehmen von Gegenständlichkeiten in der Vermengung von seelisch und körperlich (16:16).

gito mit seiner Intentionalität und fokussierenden gegenständlichen Aufmerksamkeit ist aktuell. Von diesen aktuellen cogitationes sind die inaktuellen, impliziten oder potentiellen zu unterscheiden. Die Bezeichnung der Akte entlehnt Husserl aber den Gegenständen. Die Gegenstände, denen sich das Bewusstsein intentional und aufmerksam zuwendet, heißen aktuell oder explizit gegeben; sie heben sich aus einem inaktuellen oder impliziten Hintergrund von anderen Gegenständen heraus, denen ich mich zwar jederzeit direkt zuwenden kann, deren ich mir auch bewusst bin, und ebenfalls intentional, aber eben nicht in der Weise der Aktualität. Wegen dieser Möglichkeit, mich ihnen jederzeit zuwenden zu können,<sup>9</sup> heißen diese inaktuell gegebenen Gegenstände und die sich auf sie beziehenden inaktuellen cogitationes auch potentielle.<sup>10</sup> Inaktualität ist ein Mangel an Bewusstsein.

Mit dieser Potentialität von cogitationes darf aber nicht diejenige verwechselt werden, die jeder cogitatio dadurch zukommt, dass sie jederzeit reflektiert werden kann. Die Potentialität der cogitationes als Reflektierbarkeit geht mit ihrer Aktualität einher. Jede konkrete cogitatio schließt als aktuelle die strukturelle Differenz von aktuellen und inaktuellen Gegenständen ein; die inaktuelle Wahrnehmung ist keine zweite Wahrnehmung (wie die Reflexion), sondern nur Moment der aktuellen; und diese Differenz wird auch in der Reflexion, wenn sie realisiert wird, erfasst. Sie löst sich auch nicht durch die Zeit, weil die Aktualisierung des Inaktuellen mit der Inaktualisierung des Aktuellen erkauft wird. So besteht zwischen ›inaktuell‹ (bzw. ›potentiell‹) und ›nicht-reflektiert‹ (bzw. ›potentiell‹) ein Unterschied, auch wenn die Verwandlung von inaktuellen cogitationes in aktuelle ebenso wie die von cogitationes in reflektierte durch einen Blickrichtungswechsel geschieht. Bei der Überführung einer inaktuellen in eine aktuelle cogitatio bleibe ich nämlich in derselben Ebene und derselben Bewusstseinsart, etwa der Wahrnehmung. Nehme ich aktuell ein Haus wahr, und inaktuell den Zaun, geschieht die Aktualisierung der inaktuellen cogitatio wiederum durch Wahrnehmung. Ich bleibe weltorientiert und wahrnehmend, wechsele aber die Rich-

<sup>9</sup> Ich mache noch auf einen feinen Unterschied aufmerksam: Husserl spricht bei der Einführung des Wortes ›aktuell‹ 72:28 von der cogitatio im Modus der aktuellen Zuwendung. ›Aktuell‹ kennzeichnet also die Zuwendung; 75:18 nennt er aber die cogitatio selbst aktuell; vgl. schon die Differenz 59:12 ›aktuelles Leben‹ und 59:19: ›aktuell bezogen auf ...‹.

<sup>10</sup> Hua III/1, 72:31 f. – Hua I, 85:29 f.

tung des Blicks, etwa durch Drehen des Kopfes. Beziehe ich mich mittels einer Reflexion rückbezüglich auf mich selbst, wechsele ich beispielsweise von einer weltorientierten Wahrnehmung in die bewusstseinsorientierte Reflexion. Ich wechsele nicht nur die Blickrichtung, sondern mit der Bewusstseinsart auch die Ebene. So muss korrelativ auch zwischen vertikaler Aktualisierung (Reflexion der cogitatio) und horizontaler Aktualisierung (inaktueller cogitationes) unterschieden werden (vgl. Kap. 3, S. 60f.).

Wollte man die spätere Ausdrucksweise Husserls, wenn er von der Anonymität der cogitatio spricht, auf die frühere Charakterisierung der cogitatio anwenden, könnte man sagen, die cogitatio ist in doppeltem Sinne anonym, nämlich zum Teil inaktiv und als ganze nicht-reflektiert, wenn auch reflektierbar. Beide Momente sind aber im nicht-setzenden Mitbewusstsein bewusst.

### 6.3. Die Anonymität und Naivität der cogitatio in *Erste Philosophie*

In der schon erwähnten Abhandlung: *Kant und die Idee der Transzendentalphilosophie* von 1924, Hua VII, 230 ff. charakterisiert Husserl das Bewusstsein der natürlichen Einstellung als anonym. Anonym, völlig anonym (263:22), oder unbewusst (262:30) ist das Bewusstseinsleben, die Subjektivität (266:21), bewusst sind die Objekte. Der Akzent liegt aber auf der Anonymität der Mannigfaltigkeit des Subjektiven gegenüber der intentional bewussten Einheit des Objekts (260:10 ff. – 261:35 ff.). Zwar nennt Husserl an dieser Stelle (262:1) das Bewusstseinsleben ganz allgemein anonym, aber mitbewusst, doch müssen wir sicherlich auf der subjektiven Seite zwischen der Einheit der cogitatio und der Mannigfaltigkeit des Bewusstseins, in dem sich die cogitatio als einheitliche konstituiert, unterscheiden. Mit dieser Unterscheidung geht aber die Unterschiedlichkeit der Gegebenheitsweise der unterschiedenen Momente einher. Die cogitatio selbst, in der das Objekt bewusst ist, ist als einheitliche anonym, wenn auch mitbewusst, die Mannigfaltigkeit, in die die cogitatio zerstreut ist, ist ebenfalls anonym, aber anonym gleichsam zweiter Stufe.

In der 38. und 39. Vorlesung seiner *Ersten Philosophie*, im zweiten, methodischen Teil also, ist vom Mitbewusstsein keine Rede. Husserl bezeichnet das einzelne strömende Bewusstseinserebnis,

die cogitatio, zunächst, nämlich vor der Epoché, wiederum als ›naiv‹<sup>11</sup>. Die cogitatio weiß von sich nichts, ist ›selbstverloren‹ oder ›selbstvergessen‹<sup>12</sup>, wie es dann in der 40. Vorlesung (Hua VIII, 88:1 ff.) heißt; wenig später (90:1 ff.) will Husserl diese Ausdrücke durch ›latent‹ ersetzt wissen.<sup>13</sup> Selbstvergessenheit, insbesondere Vergessen setze voraus, dass das, was vergessen wird, einmal bewusst war. Die cogitatio jedoch sei prinzipiell zunächst nicht bewusst, sondern eben latent. Sie wird erst durch die Reflexion, die sie zum intentionalen Objekt macht, bewusst oder patent.<sup>14</sup> Der Gegensatz von ›naiv‹, ›selbstvergessen‹ oder ›latent‹ als ›an die Welt hingegeben‹, reflexionslos, ist nicht mehr wie z. B. noch in der 28. Vorl. (Hua VIII, 6) oder in den *Logischen Untersuchungen* und den *Ideen I* ›reflektierend‹, sondern ›patent‹, ›enthüllt‹, ›reflektiert‹.

Der Gedankengang hat sich aber verschoben: Erstens ist die Selbstverlorenheit (88:3,5,16)<sup>15</sup> durch Selbstvergessenheit (89:22 ff.) ersetzt worden, und zweitens werden nicht mehr Ich und Akt (88:28–33), sondern besonders das Ich selbstvergessen, bzw. latent genannt. Für die Selbstverlorenheit träfe aber nicht so eindeutig zu, dass ihr ein Gefundensein, ein Kennen oder Haben vorausgegangen sein muss, und zweitens sind die Latenz des Aktes und des Ich zu unterscheiden.<sup>16</sup>

Dieser Unterschied lässt sich am Patentmachen beider zeigen: Eine enthüllende Reflexion auf das Bewusstsein, das Erlebnis, die cogitatio braucht noch nicht das Ich im Bewusstsein als Pol, Zentrum, Quellpunkt oder als geschichtliche Habitualität zu offenbaren. Umgekehrt gesprochen, die Latenz des Ich kann mit Bewusstsein (Patenz) des Aktes einhergehen, aber die Patenz des Ich setzt die Patenz der cogitatio voraus bzw. schließt sie ein. Die Latenz der cogitatio ist das Mit- oder Selbstbewusstsein der cogitatio, (dass sie cogitatio ist und Wahrnehmung, nicht Erinnerung); die Latenz des Ego aufzude-

<sup>11</sup> naiv: Hua VIII, 78:6 – 79:16,26,27 – 81:5,22 – 87:8 – 88:3,35 – 89:1 – 91:25

<sup>12</sup> Für die Belege s. Anm. 3.

<sup>13</sup> Latent: Hua VIII, 90:9,13,14. – Ich erinnere daran, dass der Ausdruck ›Latenz‹ bereits 1904/05 von Freud verwendet wird, wenn auch im anderen Sinne (Latenzperiode: Ges. Werke Bd. V, 77–80); später führt er ihn dann terminologisch ein im Sinne von ›Vorbewusstsein‹ (1923, Ges. Werke Bd. XIII, 240 f.).

<sup>14</sup> patent: Hua VIII, 90:10,11,12; Patentwerden Hua VIII, 90:14

<sup>15</sup> Auch ›Selbstverlorenheit‹ ist doppeldeutig: Husserl kennt die Selbstverlorenheit des Schlafes (Hua VIII, 88:5) und die des wachen, aber an die Welt hingegebenen Ichs.

<sup>16</sup> In den *Ideen II* spricht Husserl von Ichverlassenheit des Aktes (Hua IV, 107:30).

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

cken, bedarf es der ausdrücklichen, absichtsvoll inaugurierten Reflexion.

Überhaupt ist die Frage, was es heißen kann, angesichts der cogitatio, also eines Bewusstseins(-von-...), zwischen latentem und patentem Bewusstsein zu unterscheiden. Dass ich das Haus wahrnehmend nicht auf das Wahrnehmen gerichtet bin, mag zwar richtig sein. Aber – so insistiere ich mit der gerade zitierten *Kant-Abhandlung* – ich bin mir mindestens beiher mitbewusst, dass ich wahrnehme. Die Latenz soll doch gerade das Mitbewusstsein ausdrücken. Latenz ist eine Spielart von Bewusstheit. Dadurch aber, dass Husserl nur einen Gegenbegriff, nämlich ›Patenz‹, kennt und diesen im Sinne von enthüllt, reflektiert gebraucht, verfällt wiederum der Unterschied von Mitbewusstsein und Reflexion, von ›mitbewusst‹ und ›reflektiert‹.

Aber es bedarf weiterer Differenzierungen. Husserl kommt nicht umhin, in *Erste Philosophie* den Gegensatz von ›naiv‹ auch als ›reflektierend‹ zu fassen. Die Gegenbegriffe zu ›naiv‹, eben ›latent‹, ›patent‹, ›enthüllt‹, schließen die Leistung des reflexiven Enthüllens ein. Ohne Reflexion keine Enthüllung, kein Durchbrechen der Naivität. Die Reflexion wird zum Gegenspieler der Naivität. Jede cogitatio, jedes Bewusstsein, insofern und solange sie bzw. es nicht reflektiert, kein Selbstbewusstsein hat, sondern nur geradehin und weltverloren ihren bzw. seinen Gegenstand anvisiert (z. B. Hua VIII, 88:3,35 – 89:1), ist naiv. Die Naivität der cogitatio liegt in ihrer Intentionalität und ausschließlichen Bezogenheit auf Welt und Weltliches. Naivität kann als selbstvergessene Rück-sichts-losigkeit bestimmt werden. Der Gegensatz von ›naiv‹ wäre also ›reflektierend‹: »wenn ich die Reflexion einsetzen lasse, ist das n a i v e W a h r n e h m e n des selbstvergessenen Ich schon vorüber« Hua VIII, 88:34–36). Die Reflexion ist als Reflexion nicht-naiv.

Als natürliche aber hält die Reflexion den Weltglauben aufrecht. Im Übergang von der geraden zur reflexiven Orientierung legt das Bewusstsein seine Weltbezogenheit nicht ab. Zwar thematisiert es reflexiv nicht mehr Weltliches, sondern Subjektives, eben Bewusstsein, es interpretiert aber (als natürliches) dieses Bewusstsein, d. h. sich selbst, als weltliches und bleibt insofern der alten Naivität verhaftet. Erst mit der Epoché, der Einklammerung des universalen Weltglaubens, der Enthaltung vom Seinsglauben und dessen Zurückhaltung, der transzendentalen Wende und der Interpretation der cogitatio als Nicht-weltliches, als rein Subjektives, eben als reines, transzendentales Bewusstsein, wandelt sich das naive Bewusst-

sein in ein transzendentales. Der Gegensatz von ›naiv‹ ist also verschärfend gesprochen nicht nur mehr ›reflektierend‹, sondern ›transzendental‹, sich des Seinsglaubens enthaltend (Hua IX, 314:5–7).

Doch ist der Begriff ›transzendental‹ doppeldeutig, meint er doch einmal die Operation ›sich des Seinsglaubens enthalten‹, dann aber auch das cogito, das von eben dieser transzendentalen Reflexion erfasst und gereinigt wurde (vgl. Hua III/1, 68:35 ff.).

Hier greift wieder der Gegensatz ›reflektiert‹ (z. B. Hua VII, 260:29–31 – 262:28–32 – VIII, 100:21 – 412:6–8). Durch die transzendente Reflexion wird die naive cogitatio von allem Weltlichen gereinigt und als transzendentale, d. h. als transzendental-reflektierte offenbart. Aber schüttelt sie damit ihre Naivität (Weltbezogenheit) ab? Der Statuswechsel geschieht nachträglich und betrifft nicht die cogitatio selbst, sondern nur den Modus ihrer Gegebenheit. Der Statuswechsel ist eine Interpretation. Husserl betont ja immer wieder, dass sich an der cogitatio durch diesen Statuswechsel nichts ändert, dass die Reflexion die cogitatio genau so erfasst, wie sie im Status ›nicht-erblickt‹ war, dass die erfasste identisch ist mit der nicht-erfassten. Wenn das Bewusstsein reflexiv Selbstbewusstsein wird und das reflexive Moment am Bewusstsein sich des Seinsglaubens enthält, bleibt das nicht-selbstbewusste Moment des Bewusstseins jedoch naiv und weltlich orientiert. Andererseits wird die (interpretative) Reinigung durch die Reflexion an ihrem Objekt, der cogitatio, vollzogen. Nicht-naiv kann danach auch die cogitatio genannt werden, die transzendental gereinigt ist. Dieser meiner eigenen Transzendentalität bin ich mir in der Tat nicht bewusst; sie verdient die Kennzeichnung ›völlig anonym‹.

Gleichwohl wird deutlich: ›Naivität‹ und ihr Gegenteil ›Selbstbewusstheit‹ passt als Beiwort weniger zu der cogitatio, sondern eher zum Bewusstsein im Ganzen, zum Ich oder Subjekt. Dieses ist naiv oder nicht; je nachdem ob es nur geradehin auf die Welt bezogen, oder ob es sich auch seiner selbst bewusst ist, rückbezogen fungiert und ev. sogar sich transzendental des Seinsglaubens enthält.

Husserl spricht aber auch von einer transzendentalen Naivität (Hua I, 159:15), wenn eben die Transzendentalität aufgegeben wird, etwa von der reinen Psychologie oder anderen Wissenschaften (Hua IX, 250:25 f. – 272:36 f. – 290, 36 f. und Hua VI, 213:17). An diesen Stellen aber unterscheidet sich die Bedeutung des zusammengesetzten Ausdrucks ›transzendental naiv‹ nicht weiter von dem einfachen ›naiv‹, naiv ist nämlich gemeint im Gegensatz zu ›transzendental‹.

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

Das Wort ›transzendental‹ erläutert die Naivität. Einen weiteren, schärferen Sinn von ›transzendental-naiv‹ erkennen wir in *Erste Philosophie*, wo die transzendente Erkenntnis naiv bleibt, solange sie nicht einer apodiktischen Kritik unterzogen ist (Hua VIII, 170:18; vgl. schon Hua VIII, 38:15 f. und die apodiktische Naivität Hua I, 178:2)<sup>17</sup>.

Wir unterscheiden also vier, wenn nicht fünf Bedeutungen des Wortes ›naiv‹ mit je unterschiedlichen Gegensätzen:

- naiv = nicht reflektierend – Gegensatz: reflektierend
- naiv = nicht reflektiert – Gegensatz: reflektiert
- naiv = geradehin auf die Welt bezogen, den Seinsglauben mitmachend – Gegensatz: den Seinsglauben inhibierend
- naiv = nicht transzendental gereinigt – Gegensatz: transzendental gereinigt
- naiv = nicht einer apodiktischen Kritik unterzogen – Gegensatz: einer apodiktischen Kritik unterzogen.

### 6.4. Die inaktuelle, implizite und anonyme cogitatio in *Cartesianische Meditationen*

In den *Cartesianischen Meditationen* klassifiziert Husserl die Modifikationen des Bewusstseins ähnlich wie in den *Ideen I* (§ 19, Hua I, 81 ff.) und wiederum unter Verwendung der Begriffspaare aktuell-potentiell und implizit-explizit.<sup>18</sup> Er unterscheidet hier ebenso von

<sup>17</sup> Diese apodiktische Kritik leistet Husserl nicht mehr. Vielmehr stellt er die Kritik der Tragweite der apodiktischen Evidenz im § 9 der *CM* zurück (Hua I, 63:1 f.), versteht sie als Kritik der Transzendentalphänomenologie überhaupt (§ 13) und formuliert sie im Schlussparagrafen 63 als Aufgabe.

Schon in *Erste Philosophie* kennt Husserl neben dem Gegensatz von naiv und transzendental auch den von einfacher und absoluter Erkenntnis (Hua VIII, 170 f.).

<sup>18</sup> – Aktualität: Hua I, 81:29,35; Bewusstseinsaktualität: 83:36; aktuell: 81:34,37 – 82:28,35 – 85:29,30 f.

– implizieren: 81:35 – 85:31 – 166:21; implizit: 85:32 – 118:15 – 122:24 – 123:35; implicite: 82:36 – 105:27 – 166:24; implizite: 84:31; impliziert: 62:33 f. – 76:9 – 83:36 – 98:37 – 140:9 – 150:29; Implikat: 88:13

– explizieren: 83:24 – 104:6 – 112:37; explizit: 54:1 – 84:6 f. – 102:19 – 105:31 – 122:24 – 126:15 – 141:21 – 153:33; explicite: 166:23 f.; Explikat: 84:30; Explikation: 85:19 – 86:22 – 102:16 f. – 112:21 – 113:20 – 147:Üs – 163:Üs – 171:28; Selbstexplikation: 130:2

– potentiell: 85:22,29 f. – 87:14; – Potentialität: 81:29,35 f. – 82:7,24,32,34 – 83:37

Als Gegensatz von ›aktuell‹ fungiert hier ›potentiell‹; das Adjektiv ›inaktuell‹ wird fallen gelassen.

den eigentlich<sup>19</sup> und aktuell wahrgenommenen Seiten eines Gegenstandes die mitgemeinten (82:7 ff.); weiter solche, die wir wahrnehmen könnten, wenn wir unsere Aufmerksamkeit anders lenken würden (82:14 ff.); es fehlt die Inaktualität des Erfahrungshintergrundes; stattdessen führt er drittens den Vergangenheitshorizont der Wahrnehmung unter den Potentialitäten zu erweckender Wiedererinnerungen auf (82:23 ff.).<sup>20</sup> Im §15 war schon herausgestellt worden, dass jedes erfasste Einzelding einer Vereinzelung unterliegt, die aus dem einheitlichen Universum Einzelheiten herausfasst.<sup>21</sup> Das Universum als Weltganzes ist in jedem Bewusstsein mitgemeint, mitbewusst (75:7 ff.).<sup>22</sup> – die erweiterte Umgebung der *Ideen I*. Diese Potentialitäten werden in den Aktualitäten impliziert (§20, 83:36 f.). Sie müssen enthüllt werden,<sup>23</sup> und ebenso die korrelativen Bewusstseinsleistungen, weil sonst eben dieses Bewusstsein anonym bliebe (84:19–22).

Mit den oben in *Ideen I* unterschiedenen Inaktualitäten haben wir jetzt

- das aktuelle und aufmerksam wahrgenommene und erfasste Ding
- die inaktuellen Dinge, der Hof oder Erfahrungshintergrund
- die anderen mitgemeinten Seiten des Dinges
- die Dinge, die ich nicht wahrnehme, aber wahrnehmen könnte (durch Ortsbewegung)
- das miterfasste Universum
- die inaktuelle Vergangenheit (Retiniertes und Wiedererinnertes) – und korrelativ

<sup>19</sup> In seinen *Analysen zur passiven Synthesis* führt Husserl neben dem Gegensatzpaar ›implizit-explizit‹ den Unterschied von ›eigentlich‹ und ›uneigentlich‹ wahrgenommen für die original und nicht original wahrgenommenen Seiten eines Dinges ein; z. B. Hua XI, 242:19 ff.

<sup>20</sup> Vgl. aber schon Hua III/1, 72:14 ff.

<sup>21</sup> Vgl. schon die *Ideen I*, Hua III/1, 71:23: »Das Erfassen ist ein Herausfassen.«

<sup>22</sup> Die Unterscheidung von Welt und Weltlichem und deren Gegebenheitsweisen ist bei Husserl noch nicht so bedeutsam wie bei Heidegger: Sein und Zeit, *passim*; natürlich kennt Husserl diesen Unterschied: vgl. etwa §37 der *Krisis*; Hua VI, 146:14 f.: »Andererseits ist Welt nicht seiend wie ein Seiendes, wie ein Objekt, sondern seiend in einer Einzigkeit, für die der Plural sinnlos ist.« und schon Hua IX, 62:10–12: »nicht bloß einzelne Weltrealitäten sind erfahren, sondern von vornherein ist die Welt erfahren.«

<sup>23</sup> Enthüllung als phänomenologische Leistung enthüllt Potentialitäten (Hua I, 82:32–35 – 83:35–37), den implizit gemeinten Sinn (82:35–37 – 47:39 f.); vgl. 84:36 ff. Synonym mit ›Enthüllung‹ verwendet Husserl auch ›Auslegung‹ (84:29 – 85:17) oder ›Analyse‹ (85:24).

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

- das aktuelle intentionale Bewusstsein von dem Haus
- das inaktuelle, ebenfalls intentionale Hintergrund-Bewusstsein von dem Garten, dem Zaun, usw., also dem Hintergrund
- das mitmeinende Bewusstsein der anderen Seiten des Dinges
- das Bewusstsein der durch Ortsbewegung wahrzunehmenden Dinge, die zu meiner stets mitbewussten (57:9) Umgebung gehören
- Retention und Wiedererinnerung
- das universale Bewusstseinsleben

Die potentielle Reflektierbarkeit der cogitatio wird in diesem Zusammenhang nicht eigens erwähnt.

Wiederum scheinen die Ausdrücke ›inaktuell‹ und ›implizit‹ synonym zu sein. Während Husserl aber in *Ideen I* nur die inaktuellen Gegenstände implizit nennt, benutzt er in den *CM* den Ausdruck ›implizit‹ auch zur Kennzeichnung der inadäquaten Gegebenheitsweise der Gegenstände selbst (»implizite meinen« Hua I, 84:31). Der Ausdruck ›implizit‹ wird also mehrdeutig.

In den *CM* aber führt Husserl darüber hinaus im direkten Anschluss an die Klärung der phänomenologischen Analyse als Enthüllung dessen, was in der cogitatio als Implikat liegt, noch den Begriff der Anonymität ein. Anonym sind hier nicht die implizierten Rückseiten, nicht die inaktuellen Gegenstände, überhaupt ist anonym kein gegenständlicher Sinn, sondern anonym oder verborgen sind das Bewussthaben und die noetischen Mannigfaltigkeiten selbst (84:15 ff.). Keine cogitatio ist ein isolierter oder zu isolierender Einzelakt in einer logischen Sekunde. Jede Hauswahrnehmung z. B. ist zerstreut in eine Abfolge vieler gleitender, fließender, strömender Einzelakte, die erst zusammen die Hauswahrnehmung konstituieren. Und diese zerstreute Mannigfaltigkeit der konstituierenden Akte entgeht mir, wenn ich das Haus wahrnehme, aber auch wenn ich, zwar reflexiv, aber gegenständlich orientiert, Auslegung der gegenständlichen Merkmale betreibe. Sowohl die cogitatio selbst als auch die zerstreuten, sie konstituierenden Momente nennt Husserl anonym.<sup>24</sup>

Doch ist die Anonymität beider unterschiedlich. Während die cogitatio anonym, aber mitbewusst ist, ist die konkrete Mannigfaltigkeit nur anonym, nicht unbedingt mitbewusst, anonym zweiter Stufe (vgl. oben 6.3., S. 122). Die Mannigfaltigkeit bedarf zu ihrer

---

<sup>24</sup> Anonym: 84:21 f., 37 – 85:27 – 179:7

Bewusstheit und Enthüllung der expliziten Analyse und Reflexion; ohne diese weiß ich von ihr nichts.

Im weiteren Verlauf der *CM*, besonders in der *IV. Meditation* wird dann noch deutlich, dass der Vergangenheitshorizont der cogitationes nicht nur in Form der früheren cogitationes enthüllbar ist, sondern dass auch in der einzelnen cogitatio modifiziert die früheren enthalten sind und dass auch dieses Enthaltensein der Reflexion durch Analyse zugänglich ist.<sup>25</sup>

## 6.5. Die transzendente Anonymität der Subjektivität

Naiv oder anonym ist die cogitatio, weil sie nicht reflektiert; aber auch die Reflexion ist – reflektierend die cogitatio – naiv, weil sie nicht auf sich reflektiert, d. h. nicht um sich selber weiß. Das Selbstwissen bleibt naiv, nämlich transzendental naiv, weil es und solange es sich als weltlich versteht, als zur Welt gehörig, als Stückchen Welt. Erst indem das Bewusstsein sich als reines, weltloses oder transzendentes Bewusstsein versteht, überwindet es die Naivität (s. o. 6.3., S. 125 f.) endgültig.

Transzendentalität bedeutet ein Dreifaches: Das Bewusstsein reflektiert a) auf sich; es enthält sich b) des Seinsglaubens und interpretiert c) sich selbst als nichtweltlich. Dadurch aber, dass Husserl Bewusstsein immer als einzelnes Bewusstseinsereignis oder Akt versteht, kommt es zu folgender Schwierigkeit. Die cogitatio wird zunächst als natürliche genommen; sie ist nicht transzendental. Der Reflexionsakt versteht, wenn er sich nämlich des Seinsglaubens enthält, zwar die cogitatio als nichtweltlich, aber der Reflexionsakt selbst, der eben diese Interpretationsleistung vollzieht, bleibt selber naiv, insofern er eben nicht sich selbst, sondern die cogitatio als nichtweltlich versteht: der Seinsglauben begleitet unaufhörlich den Bewusstseinsvollzug.

Überhaupt müssen wir zwischen der Transzendentalität des cogitatum und der cogitatio unterscheiden. Die Reflexion, auch die transzendente, ist, wenn sie die cogitatio in den Blick nimmt, häufig auf deren gegenständliche Seite bezogen, hat nämlich das cogitatum im Visier, zwar als cogitatum, und klammert daher die weltliche

<sup>25</sup> Ich erinnere an die Stufen und die Tiefendimension der Reflexion, die Husserl in *Phänomenologische Psychologie* erwähnt (Hua IX, 30:13 ff.); vgl. auch Hua IV, 102:29 ff.

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

Existenz des in der cogitatio intendierten und vermeinten Dinges oder Gegenstandes ein. Sie macht die Seinssetzung der cogitatio nicht mit, verhält sich ihr gegenüber neutral und nimmt den Gegenstand als intendierten, als Phänomen. Die noetische Seite der cogitatio bleibt dabei vernachlässigt, so dass die Reflexion bei der Zuwendung zu ihr, beim reflexiven Rückgang vom cogitatum auf die cogitatio, diese ebenfalls reinigen muss, d. h. den empirischen Bezug einklammern. Umso viel mehr bleibt die Reflexion selbst, auch wenn sie von dem Gegenstand der cogitatio zu der Reinigung dieser selbst übergeht, selbstvergessen im Schatten und ungereinigt. Es sei denn wir sind bereits Berufspänomenologen oder transzendentes ego mit einer stabilen transzendentalen Habitualität. Erst wenn das Bewusstsein sich universal, iterativ, radikal und habituell des Seinsglaubens enthält, d. h. die Generalthese inhibiert hat, versteht es sich transzendental reflektierend selbst ebenso wie sein cogitatum, das Bewusstsein im Ganzen, als nichtweltlich und überwindet so endgültig die eigene Naivität (vgl. Kap. 4, S. 98 ff.).

Das weltliche Bewusstsein weiß nicht nur nichts von sich, sondern im Besonderen nicht, dass es selber als transzendentes Welt und Weltliches, allen weltlichen Sinn überhaupt erst konstituiert; es weiß nichts von seiner eigenen Transzendentalität: »Auch als natürlich lebendes Ich war ich transzendentes, aber ich wusste davon nichts.« (*Pariser Manuskripte*, Hua I, 15:17 f.). Diese wird nur durch die Wandlung der Reflexion in eine transzendente, den Seins- und Weltglauben inhibierende zugänglich. Die Transzendentalität ist die eigentliche Anonymität. Diese transzendente Anonymität ist dem Ich und dem Bewusstsein auch keineswegs im Mitbewusstsein mitgegeben, jedenfalls nicht, solange es natürlich eingestellt ist.<sup>26</sup>

---

<sup>26</sup> Vgl. Eugen Fink, VI. Cartesianische Meditation, Teil I: Ergänzungsband, 1988, S. 15: Die transzendente Reflexion ist mit der natürlichen nicht zu vergleichen; sie »vergegenständlicht kein ... vorbestehendes Sichselbstwissen des transzendentalen Ich« (S. 15:14–16). »Anonymität« hat »einen grundsätzlich anderen und fundamentalen Sinn als bei der unthematichen Selbstoffenheit des Menschen vor der Reflexion auf sich.« »Anonymität« ist hier ein transzendentaler Begriff« (S. 15:18–22).

## 6.6. Anonymität als relative Bestimmung

Es scheint sich eine Zweiteilung anzubahnen: einerseits die Ausdrücke aktuell-inaktuell, bzw. potentiell, und explizit-implizit, zur Kennzeichnung der Unterschiede hinsichtlich der Gegenstände der cogitatio, wobei diese Kennzeichnung nachträglich auf die cogitatio übertragen wird, andererseits die Ausdrücke anonym oder verborgen, naiv, reflektiert – unreflektiert, latent-potent, mit denen die cogitatio selbst charakterisiert wird, sofern sie von der Reflexion erfasst wird oder nicht, mit denen aber – oder nur selten – nicht die Gegenstände der cogitatio, sondern nur – mindestens aber vorwiegend – die Gegenstände der Reflexion bezeichnet werden. Dabei wird naiv in Sonderheit die cogitatio genannt, während anonym eher die Mannigfaltigkeit der sie konstituierenden Akte meint. Der Gegensatz von ›naiv‹ ist eher ›transzendental‹, der von ›anonym‹ eher ›reflexiv‹. Der Ausdruck ›potentiell‹ (ebenso wie das Gegensatzpaar ›thematisch‹ – ›unthematisch‹) allerdings ist doppeldeutig, insofern er nicht nur auf die inaktuellen Gegenstände bezogen, sondern insofern jede cogitatio auch potentiell selbst wahrgenommen, reflektiert werden kann (Hua III/1, §38; s. o., 6.2., S. 120 f.).

Anonymität ist eine relative Bestimmung, relativ zu dem Fortschritt reflexiver Erkenntnis. Das schlicht-gerade, weltzugewandte Bewusstsein, ohne jede reflexive Wendung, ohne jeden Rückbezug gedacht, ist naiv und als naives auch anonym. Es weiß nichts von sich. Denkt man das Mitbewusstsein in diese cogitatio hinein, ist sie zwar nicht völlig anonym, weil sie sich als Wahrnehmung weiß. Aber sich als Hauswahrnehmung wissend weiß die cogitatio sich als – grobe – Einheit; sie weiß nichts von der Mannigfaltigkeit der diese Einheit konstituierenden Leistungen und Synthesen. Diese Mannigfaltigkeit, diese Synthesen entgehen der mitbewussten cogitatio; sie sind jetzt anonym. Ebenso wenig sind diesem (selbstbewussten) Wahrnehmungsbewusstsein die inaktuellen oder potentiellen Horizonte bekannt. Auch diese intentionalen Horizonte, das Über-sich-hinaus-Meinen, die Mehrmeinung (Hua I, 84:11) sind anonym, vom unausdrücklichen Selbstbewusstsein keinesfalls erfasst. Diese Horizonte allerdings nennt Husserl überwiegend implizit oder potentiell. Diese Mannigfaltigkeiten der Anonymität zu entreißen, bedarf es der ausdrücklichen Reflexion.

Weiter, wenn ich nun ausdrücklich reflektiere, und reflektierend die cogitatio zum intentionalen Gegenstand mache und die in-

## 6. Die Vielfalt der Begriffe von Anonymität und deren Mehrdeutigkeit

tentionalen, aber inaktuellen Horizonte enthülle, entgeht mir die zeitliche Struktur des Bewusstseins. Und umgekehrt bleiben mir die Inaktualitäten der Gegenstände und cogitationes verborgen, wenn ich die zeitliche Struktur des Bewusstseins besser verstehen will. Und wiederum, wenn ich in die einen Gegenstand konstituierenden Leistungen reflektierend eindringe, bleibt das Bewusstsein als Ganzes, als ununterbrochener Strom ebenso im Dunklen wie das Ich mit seinen Habitualitäten.

Das Bewusstsein ist niemals auf einen Schlag oder gar dauerhaft, gleichzeitig oder vollständig ausgeleuchtet. Das Bewusstsein kann weder kontinuierlich noch vollständig reflektiert werden. Inaktualität und Verborgenheit gehören unabdinglich zum endlichen Bewusstsein hinzu. Mit der fortschreitenden Entfaltung des transzendentalen Feldes durch Husserl wird die Anonymität des Bewusstseins zwar immerfort tiefer durchleuchtet, aufgeklärt, enthüllt, ohne dass jedoch je das Bewusstsein als ganzes, der gesamte Bewusstseinsstrom patent würde. Entsprechend dem Stand fortschreitender Enthüllung zeigen sich in der Tiefe des Bewusstseins der Reflexion immer wieder neue anonyme Strukturen, die der Enthüllung harren. Diese ist unabschließbar.